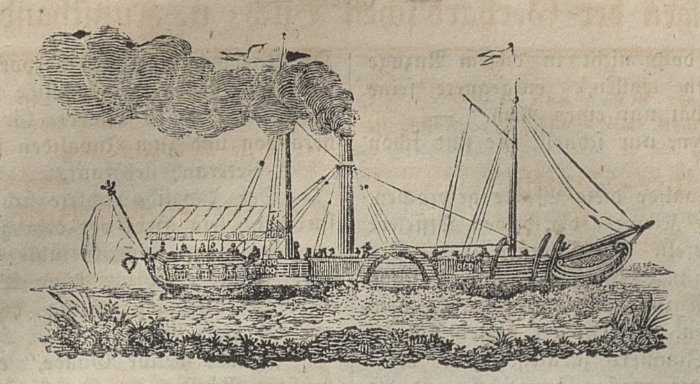
№ 86.

Sonnabend, am 18. Juli 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Veteranen-Familie.

(Fortsetzung.)

Karlchen, der, während der Officier sprach, beschämt den Kopf hängen ließ, richtete bei dem Worte „Mutter" die Augen in die Höhe, die sich nach und nach mit Thränen füllten, und jetzt reichlich, als der Officier zu sprechen aufhörte, die Wangen herabflossen.

„Du wirst doch nicht weinen wollen?" fragte begütigend der Officier.

Aber Karlchen kam nun erst in ein Schluchzen, und vom Schluchzen zum Weinen.

„Was in meinen Worten konnte Dich weinen machen?"

„Meine Mutter," sagte der Knabe, mit den vorderen Theilen der Aermel seine Thränen wegwischend.

„Ist sie gestorben?" fragte theilnehmend der Officier.

„Kürzlich," entgegnete der Knabe fortschluchzend.

„Hast Du noch Geschwister, mein Kind?"

„Meinen Vater und eine Schwester," antwortete ruhiger werdend Karl.

„Ist Dein Vater krank, oder was fehlt ihm, da Du in diesem zarten Alter ein derartiges Geschäft führst?"

„Mein Vater ist ein Invalide der kaiserlichen Garde, und meine Schwester ist ein Kind wie ich. Durch die Krankheit unserer Mutter wurden wir arm, und um meinen fast blinden Vater und Schwester zu unterstützen, ließ ich mir gestern ihren letzten Franken geben, dieses Schuhputzzeug hier zu kaufen."

„Ist Dein Vater schon lange Invalide?" fragte der Officier weiter.

„Einige Jahre mögen es wohl sein," entgegnete das Kind, „er sagt, es sei eine Krankheit, die viele seiner Kameraden mit aus Egypten gebracht hätten."

„In Egypten, sagtest Du, wäre er gewesen?"

„Ja, Monsieur."

Karl glaubte, da der Officier nachdenkend vor sich hinsah, die Unterredung sei zu Ende, und bat den Zweiten, seinen Fuß auf den Schemel zu stellen.

„Ist nicht nöthig," sagte der Erstere in gebietendem Tone, „packe Deine Sachen zusammen, mein Kind, und führe uns in die Wohnung Deines Vaters."

Karl gehorchte mit einigem Widerstreben dieser Aufforderung. Den Verdienst der zweiten Paar Stiefel bedauernd, nahm er seinen Schemel und Bürste unter den Arm, und vor den Officieren hereilend, gelangten sie bald in den ärmsten und schmutzigsten Theil der Stadt.

„Messieurs!" wandte er sich zu den beiden Besuchern, an der Thüre des Hauses angekommen, „hier ist die Wohnung meines Vaters, wollten Sie gefälligst eintreten?" sprang dann vor in das Zimmer, rufend: „Schnell, zwei Herren Officiere kommen zum Besuche."

Josephine war, als Karl in das Zimmer stürmte, mit dem Ausbessern der Uniform des Sergeanten, aus welcher ein Aermel herausgetrennt war, beschäftigt. Der Invalide saß an seinem gewöhnlichen Orte am Fenster.

„Geschwind, Josephinchen," sagte der Sergeant, „gieb mir den Rock."

„Papa, Du wirst doch nicht in diesem Anzuge Deine Honneurs machen wollen," entgegnete seine Tochter, „die Uniform hat nur einen Arm." —

„Gewiß, Josephinchen, nur schnell, sie sind schon an der Thüre."

Kaum hatte der Invalide diese Worte gesprochen, als raschen Schrittes der Kleinere der beiden Officiere mit den gewichsten Stiefeln in's Zimmer trat. Ein flüchtiger Blick auf die ganze Wohnung, und er stand vor dem eifrig mit dem Anzuge der einarmigen Uniform sich abmühenden Invaliden. Die Kinder hatten sich an das hinterste Ende des Zimmers zurückgezogen. Karl nahm aus seiner Weste die großen Sousstücke und die kleine Silbermünze, legte sie geräuschlos in die Hand seiner staunenden Schwester, mit der leisen Bemerkung, daß der Herr Officier noch zu zahlen habe.

„Sie sind Invalide?" begann der Militair mit den gewichsten Stiefeln, die Hände auf den Rücken geschlagen.

„Ja," entgegnete der Sergeant in einer militairischen Stellung.

„Haben Sie lange gedient?"

„Seit dem Jahre 1793."

„Haben Sie mehre Feldzüge mitgemacht?"

„In Frankreich, in Egypten, in Deutschland und in Spanien. Noch könnte ich dienen," fügte traurig der Sergeant hinzu, „hätte nicht Egypten das Licht meiner Augen."

„Veteran!" entgegnete der Officier, sich auf seinen Zehen und Absätzen wiegend. „Die Wunden wie das Kriegsglück sind verschieden;" fuhr dann in seinem ursprünglich düsteren Tone fort: „Sie haben den Orden, Sie haben in vielen Schlachten gefochten, wie kommt es, daß Sie nicht weiter avancirten?"

„Ich glaube, daß ich es zu einer höheren Charge gebracht haben würde, wäre ich länger tauglich zum Dienste gewesen."

„Ein braver Glaube," entgegnete der Frager, „gestützt auf die Ueberzeugung, daß Frankreich seine Tapfern lohnt. — Welches ist das Land Ihrer Geburt?"

„Mainz."

„Ah! . . . Und Sie waren verheirathet?"

„Ja," entgegnete der Invalide bewegt. „Dort sind meine Kleinen," mit den Fingern vor sich hindeutend. „Doch," fuhr er, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, fort: „mir ist es, als hörte ich Ihre Stimme heute nicht zum Erstenmale, mir kommt es vor, sie öfters schon vernommen zu haben." Während er diese Vermuthung aussprach, nahm er den Papierschirm weg, beschattete mit der Hand die geschwächten Augen, und nach einigen Sekunden stieren Ansehens fiel er zur Erde, die Füße des Fragers mit beiden Händen unter dem Rufe: „Mein Kaiser! mein Kaiser!" umschlingend.

Josephinchen fing mit dem Rufe ihres Vaters an zu zittern, und ihrer Hand entfielen die Kupfermünzen. Der Knabe drängte sich hervor, seinen kaiserlichen Kunden anschauend; der Invalide lag zu Boden und schien zu weinen; — so war die Gruppe, als Napoleon sich herabbog und zum Invaliden sagte:

„Veteran, steh' auf."

Der Invalide richtete sich in die Höhe, er wollte sprechen, sein Herz vor dem Kaiser auszuschütten, sei es aber, daß seine Gefühle ihn überwältigt hatten, oder sei es, daß er keine Worte finden konnte, sich ihrer zu entledigen, genug, die Sprache versagte, und nur die zwei Worte:

„Sire! welche Gnade," entwanden sich seiner gepreßten Brust.

„Veteran!" entgegnete Napoleon mit vieler Freundlichkeit, „dieser Knabe und dieses Mädchen sind Deine Kinder?"

„Ja, Sire."

„Kinder eines Soldaten sind Schätze," sagte der Kaiser, und sich an die Kleinen wendend, fuhr er mit jenem huldvollen Lächeln, das stets wie ein Zauber wirkte, fort:

„Kommt näher zu euerm zweiten Vater, zu euerm Kaiser, meine Lieben."

Josephinchen trat feierlich, das Köpfchen gesenkt, vor den Kaiser hin.

„Ein schönes Mädchen," sagte Napoleon, „auch Du giebst ein Mal für einen braven Krieger einen Schatz," küßte dann die Wangen des hocherröthenden und zitternden Mädchens.

„Und Du, kleiner Meister Stiefelwichser und Lobredner," Karlchen an die andere Hand nehmend, „Du kommst in das Licé."

Die Kinder ließen sich auf's Knie nieder, Worte konnten sie keine geben, jedes hatte eine Hand des Kaisers auf die Brust gezogen, die sie abwechselnd mit Küssen und Thränen benetzten.

Das Einfache und Prunklose, das diese ganze Handlung umgab, verfehlte selbst einen Eindruck auf das Gemüth Napoleons nicht, er war tief gerührt.

„Kinder," sprach er, „laßt es gut sein. Weine nicht so viel, meine Liebe, Deine schönen Augen könnten an Schönheit verlieren. Denn siehst Du, Herr Lobredner," zu Karlchen sprechend, „ich kann schon sagen, daß Deine Schwester schön und liebenswürdig ist und es Wenige ihres Gleichen giebt."

„Deine Name, meine Liebe?" fragte der Kaiser.

Josephinchen," erwiederte sie schüchtern, Napoleon mit ihren schwarzen Augen anblickend.

„Josephinchen!" sagte er rasch. — „Nein, dann muß ich Dich nochmals küssen, erlaubst Du mir es?"

Die Kleine hielt ihm den Mund ohne alle Antwort zum Küßchen zugespitzt hin. Napoleon neigte sich, schloß ihr Lockenköpfchen in seine Arme, und ein langer Kuß in mehren Absätzen wurde Josephinchen oder dem Kaiser zu Theil.

„Veteran!" sprach Napoleon zum Invaliden, „ich glaube, wir haben uns in Egypten irgendwo ein Mal gesehen und unterhalten; ist es nicht so?"

„Ja, Sire."

„Und wenn ich nicht irre," fuhr Napoleon fort, „war ich als Euer Gast von dem unsterblichen Kochkünstler zu Eurer Tafel geladen."

„Richtig, Sire," versetzte fröhlich der Sergeant, „auf Ihrem Geburtsfest habe ich den Schwank meiner Familie erzählt."

„Nun," bemerkte der Kaiser, „eine Ehre ist der andern werth, denn damals war ich Euer Gast. Die Fleischschnittchen hätte ich nicht für Geld und Juwelen gegeben, und da unser unsterblicher Kochkünstler doch gestorben ist, so will ich Euch, der Ihr noch übrig seid, ein Geschenk als Honorar dagegen machen."

Der Kaiser drückte bei diesen Worten dem überglücklichen Veteranen eine Rolle in die Hand und verließ mit seinem Begleiter das Zimmer. Als die Familie sich von dem neuen Wunder erholt hatte, war der Kaiser verschwunden.

„Papa," sagte Josephinchen, „was hat Dir der Kaiser gegeben, laß sehen."

„Gold wird es sein," entgegnete der Invalide, seiner Tochter die Rolle gebend, und hundert Goldstücke rollten auf den Tisch hin. Das Staunen Aller brach in ein Freudengeschrei und Jubel aus; „wie reich, wie unendlich reich sind wir," rief ein Mund nach dem andern.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 13. Juli 1846.

Die saison morte oder die „Saure-Gurken-Zeit" hat bei uns bereits ihren Anfang genommen. Berlin ist entsetzlich still und langweilig geworden. Die Gesellschaft, die Kunst, die Literatur hält ihre Siesta. Nur in den Regionen der Politik und der Kirche, die uns hier wenigstens nichts angehen, rumort es zuweilen. Den ganzen Sommer in Berlin verweilen, wie eine Auster an der Sandbank festsitzen, ist eben nicht das Angenehmste des Angenehmen. Das Theater existirt zwar, aber eben auch nichts weiter. Am meisten bedauern wir die Tänzerinnen, wenn sie in engen Tricots in der unerträglichen, von Gasstoff geschwängerten Atmosphäre des Opernhauses vor leeren Bänken tanzen müssen, und sie werden gerade jetzt für das Publikum der Provinzen nicht wenig in Anspruch genommen. Die armen, kleinen Geschöpfe! Eine Neuigkeit im Schauspielhause, seit der Rückkehr Döring's, war „der alte Magister, von Benedix." Unsere locale Theaterkritik, Herr Rötscher als Tambourmajor voran, ist mit einem beinahe ganz unerklärlichen Furor über dieses kleine, harmlose Theaterstück hergefallen. Herr Anton Gubitz deducirt daran sogar eine „in die Erscheinung tretende Aesthetik." Das kleine Stück ist durchaus nicht so schlecht, wie es gemacht worden, es hat manche sinnreiche und besonders recht hübsch effectuirende Seiten. Herr Benedix will nicht für das „Theater der Zukunft" arbeiten, aber in dem oft miserablen „Theater der Gegenwart" mag man sich seine Schwänke und Versuche immer recht gerne gefallen lassen. Dazu wußte Döring durch sein Spiel in dem alten Magister ein ganz vortreffliches Characterbild darzustellen. — An Gästen sahen wir ferner den Herrn Meixner, Komiker vom Stadttheater zu Leipzig. Ein saftiges, frisches Spiel kann dem Herrn Meixner nicht abgesprochen werden, er gebietet über eine natürliche vis comica, aber ein mehr innerliches, als blos äußerliches Auffassen seiner Rollen, das Verarbeiten derselben zu geschlossenen Characteren, so daß sie nicht blos einzelne Effecte, sondern auch einen befriedigenden Totaleindruck hinterlassen, kann ihm noch nicht genug empfohlen werden. Das Wiener Hofburg-Theater hat uns Herrn und Madame Rettich als Gäste gesendet. So weit Mad. Rettich bis jetzt aufgetreten, hat sie noch nicht den günstigsten Eindruck gemacht, und ein Vergleich ihrer Leistungen mit denen unserer Crelinger kann, vor einer unparteiischen Kritik, nicht zu ihren Gunsten ausfallen. Sie hat eine Manier, während die Crelinger sich frei von jeder Manier zu erhalten und jeden Character aus sich selber zu gestalten weiß; sie hat eine Manier, deren unangenehmen Eindruck man erst überwinden muß, um alsdann ihre mannichfach anzuerkennende künstlerische Bedeutsamkeit richtig und unparteiisch würdigen zu können. In der Kunst der Recitation ist Mad. Rettich allerdings eine Meisterin, aber es scheint weit mehr ihr Bemühen zu sein, die Sprache zur Musik, als zum Ausdruck individueller Zustände zu gestalten und dadurch, im Gegensatz zur Crelinger, verliert ihre Sprache dann an dem Ausdrucke der Wahrheit und trotz aller, für das Erste einnehmenden Schönheit und Harmonie, an dramatischer Bedeutung. In ihrem Spiele haben wir bis jetzt mehr Verständigkeit, Gewandheit und Umsicht, als Genialität und Originalität entdecken können. Ihr Herr Gemahl ist übrigens ein durchaus unbedeutender Schauspieler, der auf Gastreisen Rollen occupirt, die ihm, dem richtigen Maße seiner Befähigung nach, in Wien versagt werden müssen. Als Marquis Posa entging er bei uns nur mit genauer Noth der Gefahr, ausgelacht zu werden. — Ganz nahe bevorstehend ist jetzt das Gastspiel des Fräul. Baumeister, von welcher hier große Erwartungen rege gemacht werden; ihr wird alsdann das Fräul. Unzelmann vom Leipziger Stadttheater folgen. — — Der zweite Band von den „dramatischen Characteren" des Herrn Rötscher, welcher hier bei Thome erschienen ist, muß natürlich von allen Schulfüchsen bewundert werden. Von der nüchtern-dogmatischen Zerfaserung der poetischen Gestalten, von dem lächerlichen Bemühen, schulphilosophische Kategoricen zum Heroen der dramatischen Poesie zu machen, bemerken diese Leutchen natürlich nichts. Herr Rötscher giebt in seinen Charakteristiken kaum etwas anderes, als Kricken für die Verstandesarmuth und für den unpoetischen Sinn, der sich an das Begreifen und Kritisiren der großartigsten Gestalten heranwagt. Ein Künstler, der nach der Charakteristik des Herrn Rötscher Schritt für Schritt darstellen wollte, würde einen recht interessanten Wechselbalg liefern müssen. Z. B. diese Charakteristik des Antonio, der Constanze, des Jago. Wo Herr Rötscher einigermaßen das Richtige trifft, hat er sich, wie z. B. beim Faulconbridge, an Vischer's Auffassungsweise anlehnen müssen. Glaubt man denn wirklich noch, daß Herr Rötscher mit seinem nüchternen, poesielosen Geiste, mit seinem schlotternden Dogmatismus die „Kunst der dramatischen Darstellung," sei es nun practisch oder theoretisch, fördern könne? Wer einen gründlichen Blick in die Geistesarmuth dieses Dramaturgen thun will, den müssen wir speciell auf seinen Aufsatz über das Verhältniß der Poesie zur Geschichte aufmerksam machen. Eine specielle Kritik desselben behalten wir uns für einen andern Ort vor, hier sei nur im Allgemeinen gesagt, daß der Anfang mit dem Ende im directesten Widerspruche steht, daß sich Beides nicht mit den Grundsätzen vereinigen läßt, die Herr Rötscher in seiner journalistischen Thätigkeit hochtrabend predigte, kurz, daß wir hier unter dem Scheine der Wissenschaftlichkeit, ein Machwerk erhalten haben, welches die Unfähigkeit des Herrn Rötscher am deutlichsten für Den beweisen kann, der sich nicht durch die Phrasen der Hegelschen Terminologie blenden läßt, und welcher seine Widersprüche und Inconsequenzen ganz vergebens hinter Citate aus Aristoteles, Lessing und Göthe zu verbergen sucht.

Reise um die Welt.

*** Zwei Referendarien des Oberlandesgerichts zu Hamm wurden vor mehren Wochen zur Untersuchung gezogen, weil sie an öffentlichen Orten dem Atheismus das Wort geredet, und einige Gebräuche der christlichen Religion persifflirt haben sollten. Das Resultat hat aber nur ergeben, daß die Angeklagten vom rationalistischen Standpunkte aus öffentlich über religiöse Gegenstände diskutirten. Der Justizminister hat auf Grund der Akten die Entlassung der Referendarien verordnet.

*** Wieder einmal ein Pistolen-Duell in Mannheim zwischen einem Lieutenant und einem Literaten! und durch welche wichtige Veranlassung? Im Theater applaudirte der Literat einen Sänger, den der Lieutenant auszischte; in der That ein Weltereigniß. Darauf kommt es zu Worten und endlich zur Ausforderung. Der Literat ist gefährlich verwundet, und der Lieutenant im Arrest.

*** In einem Dorfe bei Leipzig erregt eine Somnambüle neuerdings viel Aufsehen. Sie prophezeit täglich einer Masse Neugieriger die Zukunft; thut es jedoch nicht unter zwei Silbergroschen. Als sie einstens bei der Gartenarbeit beschäftigt war, wurde ihr, da wieder viel Volks versammelt war, zugerufen: „Komm herein, Du mußt nun schlafen! Es sind schon viele Leute da!" Es scheint also mit dem Somnambulismus nicht so weit her zu sein, und auch die Aerzte erklären ihren Zustand für einen geistig aufgeregten, der von einer Krankheit herrühre.

*** In einer Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins zu Jena gab ein Candidat aus Ungarn eine kurze Geschichte seiner Kirche und berichtete, daß auch dort wieder der Jesuitismus, dieser Höllenpfuhl, die Quelle unsäglicher Uebel sei. Die Versammlung beschloß darauf, eine deutsche Gemeinde in Ungarn zu unterstützen, um dort die Rechte der Religionsfreiheit verfechten zu können.

*** Herzog Carl von Braunschweig resignirt jetzt auf den Besitz Braunschweigs. Er lebt in London, und hat die neuen Uniformen für 6000 Mann für 12,000 Pfd. oder 2 Pfd. das Costüme, ausgeboten. Er ist jetzt der Besitzer der Londoner deutschen Zeitung.

*** Die großartigen Lieferungen der Borsig'schen Maschinenfabrik in Berlin werden sehr gerühmt. In diesem Augenblick erregt ein aus Holz, Guß- und Schmiedeeisen construirter Dachverband Bewunderung. Eins dergleichen Dächer ist nach Krakau bestimmt.

*** Madame Thiers zu Paris hatte in den letzten Tagen den fünfjährigen Sohn ihrer Kammerfrau mit in den Garten genommen, ihn jedoch bald allein gelassen, weil sie abgerufen wurde. Als man den Knaben nachher suchte, lag er ertrunken in einem Wasserloche. —

*** Der bekannte Luftschiffer Lehmann fährt jetzt in Breslau's höchsten Regionen herum. Bei seinem zweiten Debüt fuhr er 6000 Fuß in die Höhe, und ließ sich bei dem Dorfe Rädlitz nieder. Die Bauern dort empfingen ihn mit Musik, und führten ihn im Triumph nach dem Dorfe.

*** Fürst Paskewitsch hat eine Liste von Gnadenbewilligungen für das Königreich Polen nach Petersburg mitgenommen, deren Veröffentlichung man bei Gelegenheit der bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeiten entgegen sieht.

*** In Brieg lernt seit etwa einem Jahre ein dortiger Kaufmannssohn die Brauerei. Am 9. Juli war Quartal und der Lehrling sollte eingeschrieben und feierlich aufgenommen werden, wurde jedoch nicht aufgenommen, weil er — ein Jude ist. Die „Schlesische Zeitung" meint, die Herren Brauer hegten wahrscheinlich Besorgniß, daß der Jude künftig das Publikum mit „ungetauften Bieren" versehen und ihnen damit die Kundschaft verderben werde.

*** In Madrid ist eine neunundsiebenzigjährige Frau mit Zwillingen niedergekommen. So erzählt wenigstens ein spanisches Blatt.

*** Ibrahim Pascha fährt fort, sich in London zu amüsiren und sich die Merkwürdigkeiten der berühmten Weltstadt zeigen zu lassen.

*** Ein vierundsiebenzigjähriger Junggesell und eine Jungfrau von siebenundsiebenzig Jahren in Paris haben den heroischen Entschluß ausgeführt, sich vereint in die Seine zu stürzen. Man sagt, daß glühende Liebe Grund dieses fürchterlichen Schrittes gewesen sei. Leider gelang es nur, den Jüngling wieder ins Leben zu rufen.

*** In Warendorf, einem Städtchen in Westphalen, bildet sich ein Verein zur Steuerung des kirchlichen Luxus.

*** Die Clever freuen sich über ihre diesjährige Erdbeeren-Ernte, die indeß doch der in Holland noch bedeutend nachstehen soll. Aus einem Orte dort wurden innerhalb vier Tagen 62,324 Töpfe Erdbeeren verschickt.

*** Halevy's neueste Oper „die Musketiere der Königin" werden überall mit größtem Beifall gegeben. Hoffentlich wird sie auch uns nicht lange vorenthalten werden.

*** Marheineke's Hauptvorlesungen der letzten Periode sollen nächstens von seiner Familie der Oeffentlichkeit übergeben werden.

*** In der Oberpfalz wurden am 6 d. M. ein Hirt und drei Stück Vieh durch ein Hagelwetter erschlagen. Die Schloßen fielen von der Größe eines Hühnereies.

*** Die deutsch-katholische Gemeinde in Mannheim hat ein Geschenk von 1144 Gulden als Ertrag einer von Frauen veranstalteten Verloosung von Industriegegenständen erhalten.

*** Ein „Eingesandt" der Vossischen Zeitung giebt der Königl. Capelle den guten Rath, bei dem Musikdirektor Gungl zu lernen, die Streich-Instrumente leise zu stimmen, weil der Einsender im Theater durch das Stimmen derselben sehr unangenehm berührt werde.

*** Die Gungl'sche Capelle kommt, dem Vernehmen nach, nächsten Winter nach Danzig, um in dem neuen Detert'schen Hotel Concerte zu geben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum   Dampfboot.

№. 86. Am 18. Juli 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 16. Juli.

Vorsitzender: Herr Commerzien-Rath Witt.

Eine General-Versammlung des Gewerbe-Vereins, die um 6 Uhr angekündigt war, jedoch erst 7¼ Uhr begann, nahm den größten Theil des der Gewerbe-Börse bestimmten Abends in Anspruch. Es handelte sich um die Vertheilung eines Preises von 20 Thalern Gold für die beste Lösung einer früher gestellten Aufgabe. Der Preissteller wünschte zu wissen, welches die zweckmäßigste Fabrikanlage sein wird, die in der Nähe von Danzig mit einem Kapital von 2—300 Thaler so angelegt werden könnte, daß nur ein Mensch dabei beschäftigt zu sein brauche und das Rohproduct eben so leicht herbeizuschaffen als der Umsatz leicht zu bewirken sei. Es waren zwei Lösungen eingegangen. Die eine schlug eine Lohmühle, die andere eine Oelfarbereibemühle vor. Für und gegen beide Vorschläge erhoben sich Stimmen. Bei Gelegenheit der Lohmühle wurde die Besprechung über die Gerberei wieder aufgenommen, zu der die heutige Nummer dieser Blätter wieder einen Beitrag liefert. Wir müssen indeß bemerken, daß die Versammlung, in der sich doch mehre Techniker befanden, durchaus bei den früher angedeuteten Ursachen des Verfalles dieses Gewerbzweiges verbleiben mußten. — Nach einer, lange Zeit geführten Debatte schritt man zur Abstimmung, welche ergab, daß keiner von beiden Beantwortungen der Preisfrage der Preis zuerkannt werden könne. Die Versammlung nahm hierauf die Besprechungen über das Armenwesen wieder auf und der Herr Regierungsrath Dr. Schaper übergab, nachdem er kurz das Resumé der frühern Verhandlung mitgetheilt hatte, den Vorsitz dem Herrn Commerzienrath Witt.

Die schon neulich in Anregung gebrachte Frage: ob nicht auf polizeilichem Wege dahin gewirkt werden könne, daß mit dem Vermiethen ungesunder oder noch nicht fertiger Wohnungen ein Hauptgrund zahlreicher Krankheiten unter den Armen wegfiele? wurde von Neuem zur Sprache gebracht. Bald zeigten sich aber die hiebei obwaltenden Schwierigkeiten. Es wurde von einer Seite bemerkt, daß allerdings die Polizei dergleichen gesundheitsgefährdende Wohnungen verbieten könne, aber wo seien dann sogleich andere, bessere Wohnungen zu beschaffen? Hiegegen wandte man ein, daß es wohl viele gute Wohnungen gäbe, die man aber oft eingehen lassen müsse, weil der Miethzins nicht bezahlt würde. Ein Dritter machte wiederum die Bemerkung, daß gerade diese schlechten Armenwohnungen den Besitzern viel einbrächten, da sich die Kapitale bis zu 15 pCt. verzinsten, ein Vierter, daß der hohe Zinssatz doch nicht einträte, weil man immer auf einen großen Ausfall rechnen müsse u. s. w. So viel ging aus der Debatte unzweifelhaft hervor, daß die Versammlung überzeugt war, daß der Zustand vieler Wohnungen Krankheiten herbeigeführt und man auf Hebung dieses Uebels denken müsse. Die Aufmerksamkeit des neuen Armen-Directoriums und der Commission, die bereits auf diesen Gegenstand gelenkt ist, wird ihn wohl zunächst einer genaueren Prüfung unterwerfen.

Die Debatte mußte der vorgerückten Zeit wegen bald beendet werden. Zum Schluß nahm Herr Prediger Böck noch einmal das Wort. Er hatte vorher im Laufe der Debatte sehr passend auf den engen Zusammenhang zwischen moralischem und physischem Elend hingewiesen, und legte wieder mit der Consequenz eines Cato, der Versammlung das Schulwesen an das Herz. Jetzt am Schluß theilte er mit, daß es zu seiner Kenntniß gekommen sei, wie man sich nicht entblöde, der Gewerbe-Börse Tendenzen unterzuschieben, an die nicht gedacht würde und wie man namentlich die Meinung zu verbreiten suche, hier seien junge Reformatoren, die alles Alte angreifen und beseitigen wollten. Er sei nun der Meinung, daß die Anwesenden sich in einem Alter befänden, wo der Verstand entweder gekommen sein müsse, oder nicht mehr erwartet werden könne. Auch gehe man keinesweges darauf aus, das Alte zu beseitigen, weil es alt und das Neue einzuführen, weil es neu sei, sondern man werde immer der Mahnung eingedenk sein: „Prüfet Alles und das Gute behaltet.“ Er bäte nun die Mitglieder, daß sie Diejenigen, die solche Aeußerungen thäten, doch aufforderten, selbst zu kommen das angegriffene Alte zu vertheidigen. Der lebhafte Beifall, mit dem die Worte des hochverehrten Redners aufgenommen wurden, bewies deutlich, daß die Versammlung sehr gut wisse, was von dergleichen Aeußerungen und Verdächtigungen Derer zu halten sei, die wohl gar von einer „Umwälzung des Bestehenden“ phantasiren, wenn es nur gilt, einem alten bei ihnen sehr beliebten Schlendrian ein Ende zu machen.

Dr. R. Q.

Kajütenfracht.

— Unter den hiesigen Juden hat sich seit zwei Jahren ein Unterstützungs-Verein gebildet, welcher seiner ausübenden Wohlthätigkeit wegen eine beachtenswerthe öffentliche Belobung wohl verdient. Der Zweck des Vereins nämlich ist, an verschiedene jüdische Arme und Gewerbtreibende eine Summe ohne Unterpfand und ohne Zinsen, bis zur Höhe von 50 Thalern auszuleihen. Die Rückzahlungen leisten die Anleiher in nur kleinen Raten und zwar allwöchentlich vom Thaler einen halben Silbergroschen und erhalten dieselben bei pünktlicher Erfüllung ihrer Pflichten das Anlehn wo möglich erhöht zurück. Der Verein zählt jetzt nah an 60 Mitglieder, von welchen jeder für einen festen jährlichen Beitrag sich verpflichtet und hat sonach eine feste jährliche Einnahme von 600 Thalern, wovon 100 Thaler zur Begründung eines Fonds zurückgelegt werden. Ein aus der Mitte der Mitglieder erwähltes Comité leitet dieses Institut. Darlehne werden dreimal im Jahre verabreicht und bei großem Andrange von berechtigt befundenen Bittstellern entscheidet für diese das Loos. Es sind seit dem Bestehn des Vereins an 1200 Thaler ausgeliehen worden, und der Zweck dieses so löblichen Instituts hat sich hinlänglich bewährt, indem dadurch ein großer Theil früher ganz Verarmter mittelst der ihnen gewordenen Unterstützung seinen zeitlichen Bedarf sich erwarb. — B. E.

— Ueber die von Herrn Director Genée für unser Theater gemachten neuen Engagements erfahren wir soeben aus sicherer Quelle Folgendes und beeilen uns dasselbe unsern Lesern mitzutheilen. Es sind für bestimmte Parthien dreizehn Personen, sechs Herren und sieben Damen neu engagirt und zwar: für erste Tenorparthien Herr Czechowsky, von dem Königl. Gesanglehrer Dr. Hahn in Berlin für die Bühne ausgebildet; für hohe Baß- und Baritonparthien Herr Neumüller vom Magdeburger Theater; für kleine Tenorparthien, Buffo und jugendlich komische Rollen Herr Herrmann vom Hamburger Stadttheater; für tiefe Baßparthien Herr Fischer vom Posener Theater; als erster Komiker Herr Stotz vom Posener Theater; Intriguant u. Characterdarsteller, zugleich Regisseur des Schauspiels: Herr Mayerhöfer vom Sondershauser Hoftheater; für erste Parthien in der Oper Fräul. Köhler, zuletzt in gleicher Stellung bei dem Theater in Frankfurt a. M.; für erste jugendliche Gesangs-Parthien Fräul. Steinau vom Rostocker Theater; für Soubretten und zweite Gesangs-Parthien Fräul. Antonie Leopold vom Rigaer Stadttheater; für Liebhaberinnen Fräul. Jünke (Schwester der Mad. Pollert) vom Stadttheater in Breslau; für Mütter in der Oper und Anstandsdamen im Schauspiel Fräul. v. Gehringer; für zweite Soubretten und junge Mädchen: Fräul. Plock vom Altonaer Stadttheater und Fräulein Marie Leopold, endlich noch mehre Herren und Damen für Aushülfrollen und Chor. Hoffen wir nun im Interesse des Publikums wie der Direction, welche beide Hand in Hand gehen, daß die getroffenen Engagements den Beifall des Erstern finden mögen; — an möglichster Sorge etwas Gutes zu bringen, hat Herr Director Genée es sicher nicht fehlen lassen. —

Entgegnung.

Durch die Schaluppe zum Danziger Dampfboot v. 4. d. M., № 80, S. 638, ist ein in der Gewerbe-Börse gehaltener Vortrag des Schuhmachermeisters Herrn Braunsdorf „der Verfall (?) eines hierorts betriebenen Gewerbszweiges, der Gerberei" veröffentlicht worden. Es hat Herr B. behauptet, daß es den hiesigen Gerbern an den nöthigen Betriebs-Kapitalien mangle, um dem Leder die erforderliche Zeit zur sorgfältigen Bearbeitung zuzuwenden, sie vielmehr den Umsatz des Fabrikats möglichst schnell, um zu Gelde zu gelangen, fördern müßten, sie auch außerdem, um sich die nöthigen Kapitalien zu beschaffen, nothgedrungen wären, dem Wucher in die Hände zu fallen.

In diesen Behauptungen ist der animus injuriandi nicht zu verkennen, indem es Herrn B. nicht unbekannt sein kann, daß mehre der hiesigen Gerbereibesitzer noch bedeutende Quantitäten fertiger Leder aus dem vorigen Jahre vorräthig haben, dabei aber ihren Abnehmern dennoch einen 3—6 monatlichen Credit zu bewilligen im Stande sind, was nicht der Fall sein könnte, wenn sie in die Nothwendigkeit gekommen wären, die Leder so schnell als möglich zu Gelde zu machen, um zu dem nöthigen Betriebskapital zu gelangen. Wenn Herr B. ferner anführt, daß die hiesigen Gerber, um zu concurriren, Anleihen gegen wucherische Zinsen zu machen genöthigt sind, so ist diese Behauptung eben so unzart als unpassend, wenn man selbst annehmen wollte, daß er die pecuniären Verhältnisse eines Einzelnen mit denen der Uebrigen in gleiche Kategorie gestellt hatte.

Leder, zu deren Bearbeitung das hiesige Wasser tauglich, sind jetzt wie früher, bezüglich der Nachfrage nach denselben, in mehr als ausreichender Quantität vorhanden, und haben in Betreff ihrer Qualität sowohl hier als auswärtig stets die genügendste Anerkennung gefunden, deshalb dürfte die von Herrn B. in Zweifel gezogene gute Qualität durch nicht ausreichende und sorgfältige Bearbeitung derselben, nicht beachtenswerth erscheinen. Die Bearbeitung der von Buenos Ayres kommenden und daher gewöhnlich nach diesem Orte benannten und in Holland bearbeiteten, von dort unter der Bezeichnung „Mastrichter Leder", im Handel vorkommenden Wildleder, läßt sich hierorts wegen Untauglichkeit des Wassers nicht bewirken, wie dies mehrfache mit bedeutendem Kosten- und Zeitaufwande verknüpfte practische Versuche zur Genüge bewiesen haben.

Diese Entgegnung haben wir — ganz abgesehen davon, daß uns Herr B. persönlich angegriffen — um so nöthiger gefunden, als aus unrichtigen Behauptungen nur unrichtige, nicht practisch durchzuführende Resultate erzielt werden können und bemerken nur noch, daß, wenn der in Rede gezogene Gewerbszweig nicht mehr in solchem Um-

fange als in frühern Jahren betrieben wird, der Grund hiezu keinesweges im Mangel an Capitalien, sondern einestheils in den an und für sich nicht günstigen Handels-Conjunkturen, andererseits in dem hierorts durchaus nicht zu beseitigenden Hausirhandel mit fertigem Leder aus den umliegenden kleinen Städten zu finden ist.

Die hiesigen Gerbereibesitzer.

Die beiden Unterzeichneten haben mit ihrer Unterschrift bescheinigt, daß die vorstehende Entgegnung wirklich von den hiesigen Gerbereibesitzern ausgegangen ist und mit deren Bewilligung veröffentlicht wird.

Danzig, den 16. Juli 1846.

C. H. Brauchbar. p. Sonnenburg.

Schmidt.

(Eingesendet.)

Das verdienstlichste Werk unserer Verschönerungs-Commission ist also auch für dieses Jahr unterblieben. Apollo und den Musen sei es geklagt, daß der Ort, wo sie thronen sollen, mehr einem alten Mausoleum, als einem Musentempel ähnlich sieht. Aber das Theater, sollten wir meinen, ist in seinem Aeußern und Innern (!) einer Stadt wie Danzig mindestens ein eben so wichtiger Empfehlungsbrief als die Börse, der Artushof. Oder will man mit dieser Unterlassung etwa von Außen nach Innen deuten? Sockel, Architraven, Nischen &c. für Bildsäulen, Inschriften u. dergl. sind überdies genug und vielleicht noch zweckmäßiger angebracht vorhanden als am Artushofe. Dieser glänzt von Vergoldung und jener, den der Fremde beim Eintritt in die Stadt zuerst bemerkt, den viele Fremden nur bewirken, unser Musentempel — ?! F. Wunsch.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Tägliche Dampfschifffahrt
zwischen
Königsberg und Danzig.

Die elegant und bequem eingerichteten
Dampfschiffe

„Gazelle“  **und „Danzig“**

fahren vom 8. Juni c., wenn das Wetter es gestattet, zwischen hier und Danzig:

Von Königsberg nach Neufahrwasser
(dem Hafen von Danzig):

Das Dampfschiff **Gazelle** jeden **Montag, Mittwoch** und **Freitag,**
„ „ **Danzig** „ **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend.**

Von Neufahrwasser nach Königsberg:

Das Dampfschiff **Gazelle** jeden **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend.**
„ „ **Danzig** „ **Montag, Mittwoch** und **Freitag.**

Die Abfahrt geschieht pünktlich um **acht Uhr** Morgens in Königsberg vom Dampfschiffsplatze, in Danzig aus dem Hafen Neufahrwasser.

In Pillau wird nur so lange angehalten, als erforderlich ist, Passagiere und Güter abzusetzen und einzunehmen.

Mitfahrende werden ersucht, ihr Gepäck, ***mit Namensbezeichnungen*** versehen, ½ Stunde vor Abgang des Dampfschiffes an Bord schaffen zu lassen.

Der auf dem Schiffe befindliche Capitain nimmt die Bezahlung an, ertheilt dagegen die Reisebillets und sorgt auf der Reise bestens für die Passagiere. Eine gute Restauration befindet sich an Bord.

Preise der Plätze.

	Erster Platz:		Zweiter Platz:	
zwischen Königsberg und Neufahrwasser pro Person	3 Rthlr.	— Sgr.	2 Rthlr.	5 Sgr.
„ Königsberg und Pillau „	„ — „	20 „	— „	15 „
„ Neufahrwasser und Pillau „	„ 2 „	10 „	1 „	20 „

Kinder zahlen unter 12 Jahren die Hälfte. Kinder unter 1 Jahr sind frei. Erster Platz 50 Pfund, zweiter Platz 40 Pfund Gepäck frei.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts-Gesellschaft.



Ein mahagoni tafelförmiges Fortepiano über 6 Oktaven ist Poggenpfuhl 208 zu verkaufen.

Eine neue Sendung Mützen für Herren und Knaben in großer und brillanter Auswahl, ferner Cravatten, Shlipse, Necessairs, Reisetaschen, **Polka-Hosenträger** zu billigen Preisen empfiehlt R. A. Bergholb, Langenmarkt 500, dem Herrn Josti gegenüber.

Seebad Zoppot.

Morgen Sonntag d. 12. d. Concert am Kursaal mit vollständigem Orchester unter Leitung des Musikmeisters Voigt. Entré 2½ Sgr.

Conzert-Anzeige
der Schwarzenbacher Kapelle.

Heute Sonnabend den 14. d. Soirée musicale im Karmannschen Garten. Anfang 6 Uhr.

Sonntag, den 19. Juli **letzte** Soirée musicale von derselben Kapelle im **Schröderschen Garten am Olivaer Thore.** Anfang 5 Uhr. Entrée 5 sgr.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.